

## St. Georg – einst und jetzt

*Für mich, der ich ja nun seit mehr als 24 Jahren durchgehend am St. Georgs-Kolleg tätig und mit ihm sehr verbunden bin, sind die Veränderungen, die großen und abrupten, wie die Zusammenlegung der Mädchen- und der Knabenschule oder der Wegfall der Unterstufe, wie auch die schleichenden zur selbstverständlichen Wirklichkeit geworden. Umso interessanter finde ich es, wenn jemand, wie Hans Klug, der nach sechs Jahren St. Georgs-Kolleg unsere Schule 1995 verlassen hat und seit wenigen Monaten wieder zurückgekehrt ist, einen persönlichen Blick auf die Veränderungen wirft. Ich hoffe, Sie liebe Leser, teilen mein Interesse. Lassen wir Herrn Klug zu Wort kommen:*

*Paul Steiner*

Heute war Elternsprechtag für die 9. Klassen. Nach fast vier Stunden Kurzstatements über „meine Kinder“ in den fünf Klassen sitze ich wieder beim PC und schreibe die x-te Einleitung. Warum? – Weil neue Fragen auf mich einströmen, die das bisher Geschriebene teils in Frage stellen, sich für mich neue Erkenntnisse und Einsichten ergeben haben. Es fällt mir schwer, einerseits die Erinnerungen an **meine Zeit hier von 1989 bis 1995** in den Griff zu kriegen und andererseits die frischen Erlebnisse seit Anfang September 2017 zu ordnen. Aber beginnen wir am Anfang des neuen Abenteuers „St. Georg 2017“.

Bei meinem ersten Besuch Istanbuls um den Palmsonntag war ich von der Stadt geplättet! Mit der Metro vom Flughafen zum Taksim in einer knappen Stunde zu einem „Spottpreis“ – wäre ich 55 Jahre jünger, hätte ich sicher meine Nase an der Metroscheibe flach gedrückt! Ich will nicht aufzählen, was meine besondere Aufmerksamkeit erregt hat; es war einfach alles zu meinem Erstaunen! **Die Stadt war nicht wiederzuerkennen.** Und so schön langsam kam mir während der Metrofahrt der Gedanke, wie es wohl in der Schule sei.

Als ich mich im Juni 1995 auf dem Balkon der Knabenschule schweren Herzens von Istanbul verabschiedete, war gerade die Mauer zum Hof der Mädchenschule eingerissen worden. Man hatte die beiden Schulen zusammengelegt, man hatte zwei

in meinen Augen völlig verschiedene Schul- und Unterrichtswelten vereint.

Wie sehr mich die sechs Jahre St. Georg geprägt hatten, merkte ich sehr schnell an meiner neuen **Schule in Graz**. Abmachungen zwischen den Kindern und den Lehrpersonen – liebevoll auch Vereinbarungen genannt, das pädagogisch geforderte „ganz natürliche“ Aufbringen von Verständnis für jedes Verhalten der Schüler und Schülerinnen, die immer wieder gepredigte Forderung, die jungen Menschen ja nicht zu überfordern, sie auf dem Weg des Erwachsen-Werdens nur zu begleiten, anrechenbare Leistungen auch dort zu sehen, wo als einzige Replik meinerseits nur die lapidare Frage war: „Seit wann wird der Mensch auch für regelmäßiges Atmen gelobt und belohnt?“, das Warten



*Knabenschule – Schuljahr 1990/91 (oben)  
Im Sommer 1993 wurde der rechte Teil und die Mauer zwischen Mädchen und Knabenschule abgebrochen und die Treppe gebaut.*

*Unten: Blick in den oberen Schulhof (Sommer 1993) vor dem Abbruch (li) und heute (re).*



mit einer Kollegin vor 32 Drittklässlern auf eine von ihr vordefinierte Geräuschkulisse, um nach der Pause die Klasse begrüßen und mit dem Unterricht beginnen zu können – all das führte sehr schnell zu einer Frage, die ich mir bis zum Schuljahrsende 2016/17 permanent stellen musste: „Was ist da los, welcher Film läuft da gerade?“



*Physiksaal 1991*

*Man beachte die damaligen Kleidungsvorschriften:  
Sakko und Krawatte!*

Diese Frage habe ich bis heute nicht befriedigend beantworten können. Die unglaublich **großen Unterschiede zwischen den beiden Schulwelten** wurden mir aber bei einer Einladung des Absolventenvereins des St. Georgs-Kollegs Anfang November wieder vor Augen geführt. Zirka zehn Kolleginnen und Kollegen, fast alle erst ein Jahr oder – wie ich – ganz neu an der Schule, wurden von Vorstandsmitgliedern des Vereins herzlich begrüßt. Als ich bei der allgemeinen Vorstellung an der Reihe war, outete sich ein Alumni als ein ehemaliger Schüler von mir, der 1994 die Schule abgeschlossen hatte. Ich hatte das Gefühl, dass es ihm ein Bedürfnis war, über seine Zeit mit mir als Chemielehrer zu sprechen. Einige Vorstandsmitglieder erzählten spontan auch von ihrer Zeit in der Schule, die schon vierzig Jahre zurückliegt. Vor den inneren Augen und Ohren meiner Kolleginnen und Kollegen muss ein Bild entstanden sein, das für sie mit dem heutigen Bild von Schule nicht begreifbar ist. Am besten verdeutlicht dies die Frage eines Absolventen von 1974, die er unserer Rehberlik(Schülerberatungs)-Lehrerin, Frau Pelin Saya, bei ihrer Vorstellung stellte: „Und wozu braucht man dieses Fach?“

Jeder, egal ob Schüler, Schülerin oder Lehrperson, löste damals seine Probleme und Aufgaben auf

seine Art. Wer das nicht konnte, der hatte einen Grund zum Weinen. Und ich sah nicht nur Jugendliche mit Tränen in den Augen – auch eine gutherzige Kollegin saß manchmal weinend im Lehrerzimmer und stellte sich die Frage, warum dieses nervenzerfetzende, aufreibende Klima gerade in ihrer Unterrichtsstunde wieder einmal geherrscht hatte.

Zurück nach Graz: wie froh und glücklich war ich, nach vier Jahren zunehmender Kuschelpädagogik an die **Deutsche Schule New York** wechseln zu können. Durchgehend Chemiestunden von Klasse 9 bis zur Abiturklasse (zuerst Klasse 13, ab 2004 Klasse 12), Klassenarbeiten (Schularbeiten) wie in jedem anderen Fach und auch schriftlich-praktisches Abitur in Chemie. Und maximal 20 Schüler in einer Klasse! Ich war im Lehrerparadies. Völlig neue, nie angedachte Möglichkeiten und Herausforderungen in einer interessanten und lebenswerten Umgebung bescherten meiner Familie und mir wunderbare sechs Jahre, von denen vor allem meine zwei Söhne heute noch in vielen Bereichen profitieren.

Über die zwölf Jahre **danach in Graz**, an der gleichen Schule wie vorher, will ich nur drei Dinge sagen: Auch in Graz gibt es eine kleine Schar von wunderbaren, wissbegierigen und ehrgeizigen jungen Menschen. Ich brauchte dringend einen Klimawechsel. Wieso blieb ich so lange an der Schule?

**Und jetzt?** In meinem ersten Bericht an Freunde, Bekannte, Kolleginnen und Kollegen machte ich die Feststellung, dass ich jetzt in „meinem Arbeitsparadies“ bin. Viele begreifen dieses Paradies auch dann nicht, wenn ich ihnen die Gründe für dieses immer wieder reflektierte Statement liefere: maximal 22 (nur in einer Klasse!) Schülerinnen und Schüler in sehr homogenen Klassen, die an Leistungsanforderungen gewöhnt sind, die nicht einfach in der Klasse sitzen, weil das die nächstgelegene Schule ist oder man halt in ein Gymnasium geht. Eine Direktion, Kolleginnen und Kollegen, die um den exzellenten Ruf der Schule Bescheid wissen und bemüht sind, diesen aufrecht zu erhalten.

*Hans Klug (Lehrer für Physik und Chemie)*